

Miniaturausgabe der „Kaiserglocke“ des Kölner Doms

Ein Souvenir zur nationalen Erbauung

Die Bedeutung von Kirchenglocken war vordem im gesellschaftlichen Bewusstsein tief verankert. Ihr Läuten wurde als Gebet verstanden, was an Glocken angebrachte Inschriften zum Ausdruck bringen. Es verkündete den Glauben an die Gnade Gottes und gab dem Rhythmus des Tages und des Jahres als Aufruf zur göttlichen Einkehr eine kontemplative Struktur.

Miniaturausgaben von Kirchenglocken waren bis über das Ende des 19. Jahrhunderts hinaus verbreitete Andenken. Sie zeugen vom hohen ideellen Stellenwert der Kirchenglocke und hatten obendrein einen praktischen Zweck. Man konnte sie als Tischglocken verwenden. Auch bekundeten sie ein großes Interesse am zeitgeschichtlichen Umfeld berühmter Glocken. Die Miniaturausgabe der „Kaiserglocke“ ist hierfür ein Beispiel. Das Original entstand im Rahmen des Weiterbaus des Kölner Doms, der 1880 abgeschlossen und mit einem großen Festakt gefeiert wurde.

Vollendung eines Nationaldenkmals

Der 1248 begonnene Bau der in riesigen Ausmaßen geplanten Kathedrale war 1560 abgebrochen worden, wahrscheinlich aus finanziellen Gründen. Die Idee, den Bau zu vollenden, kam während der napoleonischen Besetzung in nationalromantisch gesinnten Kreisen auf und wurde nach dem Sieg über Napoleon immer eindringlicher vorgetragen: Die Vollendung des Doms wäre ein „Dankopfer für die Befreiung von französischer Knechtschaft“ und ein „Symbol des neuen Reiches, das wir bauen wollen“, kommentierte Joseph Görres 1814 den Ruf nach einem Denkmal zur Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig. Görres war Herausgeber des „Rheinischen Merkur“ und Stimme für eine bürgerliche Verfassung. Auch Goethe unterstützte die Idee. Er regte die Gründung eines Dombauvereins an. Sein Vorschlag wurde 1841 auf Veranlassung des preußischen Königs in Tat umgesetzt. Er nutzte das Domprojekt als Sympathieträger im katholischen und liberal geprägten Rheinland, das nach Napoleons Niederlage dem protestantischen Preußen angegliedert worden war.

Der 1842 begonnene Weiterbau des Doms löste in allen sozialen, politischen und religiösen Gruppen aller deutschen Staaten Begeisterung aus. Görres hatte das Bauwerk als „Allerdeutschenhaus“ bezeichnet. Es symbolisierte den Wunsch, die vielen deutschen Staaten zu einem gemeinsamen Nationalstaat zusammenzuführen, der sich in fortschrittlich gesinnten Kreisen mit der Hoffnung auf eine Verfassung verband. Die deutschen Fürsten warben mit ihrer Unterstützung für ihre restaurative Politik, allen voran König Wilhelm IV. von Preußen, dem es darum ging, innerhalb der deutschen

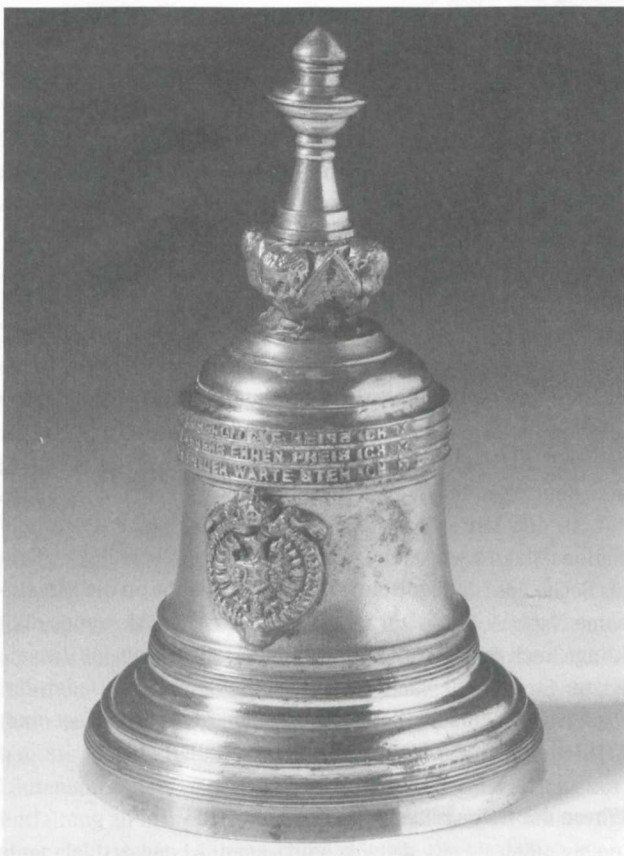
Nationalbewegung den preußischen Führungsanspruch zu festigen. Die Vollendung des Kölner Doms wurde zu einer Feier des 1871 neu errichteten deutschen Kaiserreichs. Die Kaiserglocke sollte dafür ein Denkmal sein.

Sie war aus der Bronze von 22 Kanonen gegossen worden, erbeutet im Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71, der mit der Niederlage Frankreichs und der Gründung des neuen deutschen Reichs geendet hatte. 1874 von Andreas Hamm im rheinpfälzischen Frankenthal gegossen, wurde sie im Frühjahr des folgenden Jahres feierlich auf einem Rheinschiff nach Köln gebracht, wo sie zuerst im Erdgeschoss, dann in der Glockenstube des Südturms bewundert werden konnte. Ihre Gussausführung, besonders des Schmucks, galt als gelungen und außerdem war sie mit ihrem Gewicht von über 500 Zentnern und einer Höhe von mehr als drei Metern die größte und schwerste läutbare Glocke der Welt.

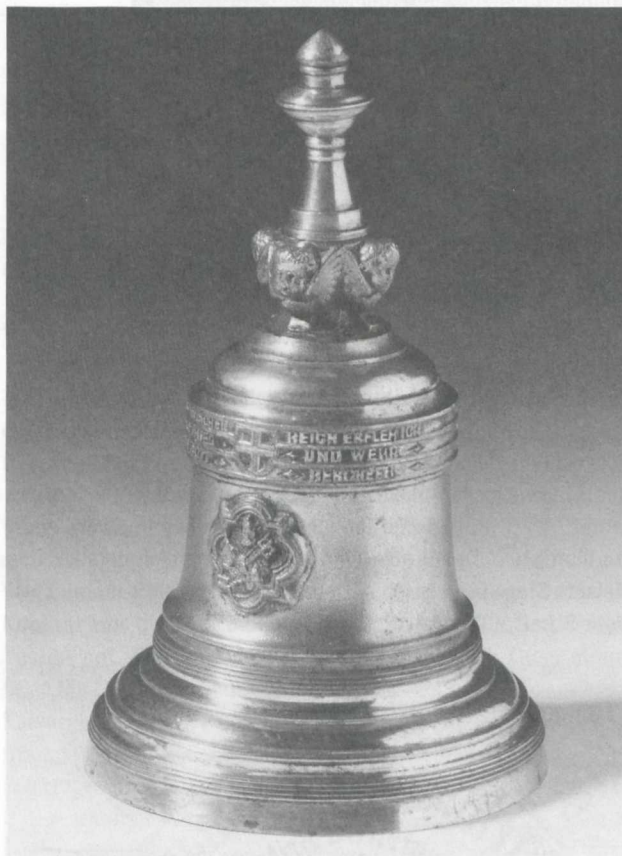
Kaiserglocke und Kanonen

Bis 1862 war das mittelalterliche Großgeläute des Doms unverändert geblieben; es wurde getragen von der Pretiosa (1448), der Speciosa (1449) sowie der Dreikönigsglocke (1418). Als die Dreikönigsglocke 1862 sprang und neu gegossen werden musste, wurde auf Anregung des Domkapitels gleichzeitig die nach der Kölner Stadtpatronin benannte Ursulaglocke geschaffen, um die Kombinationsmöglichkeiten des Geläuts für die verschiedenen Gottesdienste zu erweitern. Die Initiative für die Herstellung einer weiteren Glocke ging im Dezember 1870 vom Verwaltungsausschuss des Zentralen Dombauvereins aus. Um Bronze für ihren Guss zu erhalten, bat der Verein den preußischen König um Überlassung einiger eroberten Kanonen aus dem im Juli gegen Frankreich begonnenen Krieg. Nach seinem Ende erhielt der Verein im Januar 1871 die Nachricht, dass man sich mit dem Bittgesuch befassen wolle. Im September wurde er um einen Plan zur Gesamtfinanzierung der Glocke sowie um eine Erklärung gebeten, welchen Rang sie einnehmen solle.

Die Domglocken, von denen die Pretiosa mit 224 Zentnern die schwerste war, wurden wegen ihres herrlichen Klangs gerühmt, allerdings von Glocken anderer europäischer Kirchen, nicht zuletzt in Paris, an Größe und Gewicht übertroffen. In Lissabon hing sogar eine 418 Zentner schwere Glocke. Mit Hinweis auf den europäischen Glockenvergleich bat der Verein die preußische Regierung um 500 Zentner Geschützbronze. Die Zentnerzahl wurde in Beziehung zu den Türmen des Doms gesetzt, welche die gewaltige Höhe von 500 Fuß erreichen würden. Das Geläute des Doms sollte eine würdige Krönung des monumentalen Baus werden und die neue Glocke zur



Miniaturausgabe der „Gloriosa“ des Kölner Doms, genannt Kaiserglocke, nach 1875 (Ansicht mit Reichsadler)



Miniaturausgabe der „Gloriosa“ des Kölner Doms, genannt „Kaiserglocke“, nach 1875 (Ansicht mit heiligem Petrus)

Über Reichsadler und heiligem Petrus im Vierpass Inschrift: „DIE KAISER GLOCKE HEISS ICH/ DES KAISERS EHREN PREIS ICH/AUF HEILGER WARTE STEH ICH/ DEM DEUTSCHEN REICH ERFLEH ICH/ DASS FRIED UND WEHR/ IHM GOTT BESCHER

Kupfer, versilbert und vermessingt, Knauf und Gewinde aus Messing, versilbert. H. 13,4 cm, Dm. 7,8 cm. Inv. Nr. Pl. O. 3359

Geschenk von Karin und Günter Frauenfeld, Wendelstein

Erinnerung an das wiedererstandene deutsche Kaiserreich als „Kaiserglocke“ erschallen. Wilhelm I., seit 1861 preußischer König und 1871 in Versailles zum deutschen Kaiser proklamiert, stiftete die gewünschte Zentnerzahl Geschützbronze. Im Mai 1872 traf sie aus dem Artillerie-Depot Straßburg in Köln ein.

Um den Hals der Glocke lief ein breites Inschriftenband, in dem in Latein ihre Entstehungsgeschichte erzählt wurde, die übersetzt lautete: „Wilhelm, der allerdurchlauchigste deutsche Kaiser und König von Preußen, in frommer Erinnerung an die himmlische Hilfe, die ihm bei der glücklichen Führung und Beendigung des jüngsten französischen Krieges zuteil wurde, hat nach Wiederaufrichtung des deutschen Kaisertums aus ererbten Kanonen im Gewicht von 50.000 Pfund eine Glocke zu gießen befohlen, die auf diesem herrlichen, seinem Ausbau endlich nahegerückten Gotteshaus aufgehängt werden sollte. Solchem frommen Willen des siegekrönten Fürsten entsprechend, hat der zur Vollendung dieses Domes gegründete Verein dieselbe herstellen lassen unter dem römischen Papst Pius IX. und dem Erzbischof von Köln Paulus Melchers im Jahre des Herrn

1874.“ Die als Vorderansicht gedachte Seite der Glocke zeigte das Wappen des Domkapitels sowie den Dom- und Glockenpatron St. Petrus. Auf ihn bezog sich in dem Inschriftenband die lateinische Inschrift, die den kirchlichen Auftrag der Glocke zum Ausdruck brachte. Hier hieß es übersetzt: „Künd ich mit meiner Stimme dem Volk die himmlische Botschaft, schwingen die Seelen sich auf, stimmen voll Eifer mit ein. Patron, der du durch meine Stimme des Tempels Hallen eröffnest, öffne des Himmels Tür, himmlischer Pförtner zugleich.“

Auf den häufigen Wiedergaben der Riesenglocke auf Postkarten, Zeichnungen, Photographien und im Zeitungsdruck wurde meist die gegenüberliegende Ansicht mit dem Reichswappen wiedergegeben, auf das sich die Inschrift in deutscher Sprache bezog: „Die KAISERGLOCKE heiss ich / Des Kaisers Ehren preis ich / Auf heilger Warte steh ich / Dem Deutschen Reich erfleh ich / Dass Fried und Wehr / Ihm Gott bescher“. Die deutsche Inschrift wurde für die Wiedergabe auf

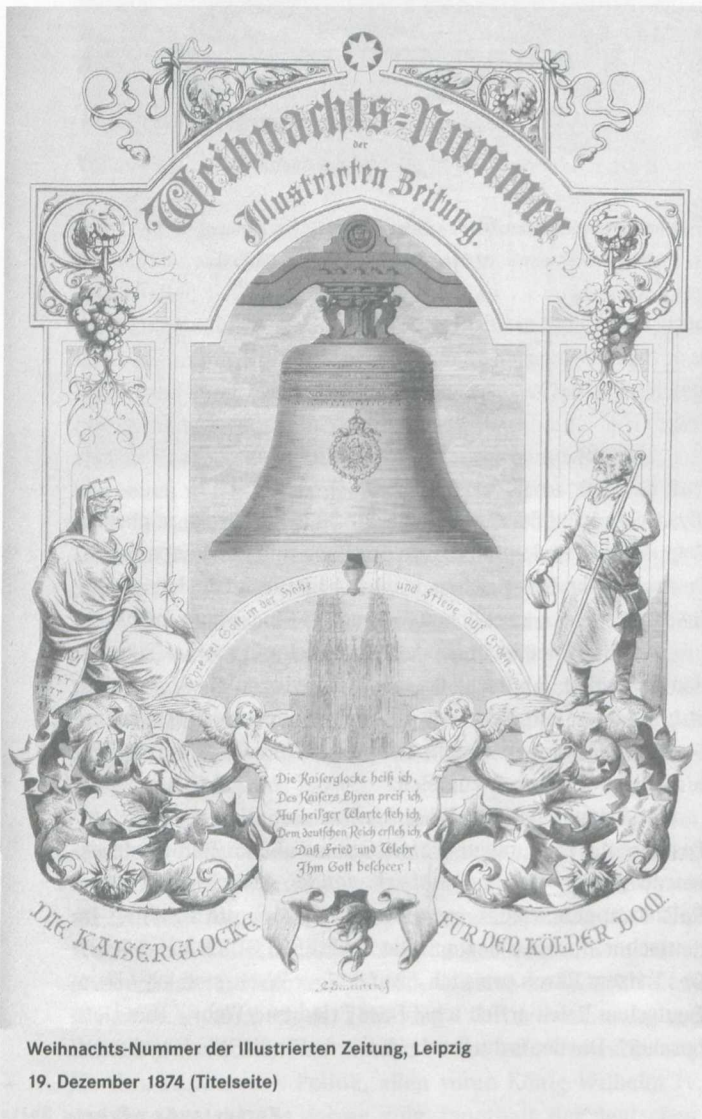
Miniaturausgabe der „Kaiserglocke“...

Fortsetzung von Seite 9

den Miniaturglocken gewählt. Die Kaiserglocke schmeichelte dem Nationalstolz, den die Neuerrichtung des deutschen Reichs entfacht hatte. Die Miniaturglocken wurden in verschiedenen Größen und mit unterschiedlichen Verzierungen hergestellt und fanden weite Verbreitung. Das Exemplar, welches das Museum als Geschenk der Familie Frauenfeld erhielt, wurde in den 1900er Jahren von Günter Frauenfeld in Danzig erworben.

Geläut für den Kaiser

Die in Leipzig erscheinende Illustrierte Zeitung schmückte 1874 die Titelseite ihrer Weihnachtsausgabe mit der Kaiserglocke. Auf der folgenden Seite findet man ein Gedicht von Ernst Scherenberg, das am Ende jeder Strophe einen Satz aus der deutschen Glockeninschrift zitiert und dessen erste Strophe lautet: „Du Riesenglocke im Riesendom, / Sag an, wem wirst Du läuten? – / Dem Kaiser verdank ich Trophäenmetall, / Des Kaisers Siege beweis ich; / Dem Kaiser drum gilt mein gewaltiger Schall, / Die Kaiserglocke heiß ich!“



Weihnachts-Nummer der Illustrierten Zeitung, Leipzig
19. Dezember 1874 (Titelseite)

Kirchenglocken verbundene Glaubenstradition wurde profaniert und die glanzvolle Aura des deutschen Kaisers als quasi-himmlicher Wille und Dank phantasiert. Die rationelle Verwertung spiritueller Traditionen im aufgeklärten 19. Jahrhundert hatte eine antidemokratische Zielrichtung, wie schließlich auch die Vollendung des Kölner Doms selbst. Für den preußischen König sollte er ein Bollwerk gegen die revolutionären Gedanken symbolisieren, die von Frankreich über den Rhein gedrungen waren. Ein extremer Vertreter dieser politischen Denkweise wie Paul de Lagarde – der den Liberalismus für „undeutsch“ hielt und den parlamentarischen Betrieb ebenso wie Bismarcks liberal-konservative Haltung verdammt – definierte die deutsche Nation als unlösliche Gesinnungsgemeinschaft; in seinen spiritualistisch gefärbten politischen Schriften forderte er gar eine deutsch-nationale Religion.

In den Jahren nach der Gründung des lange ersehnten Nationalstaates wurde die Nation von vielen überschwänglich als Sache des Glaubens dargestellt. Der „Glaube an die gemeinsame Nation“ wurde zur blumigen politischen Metapher und klingt auch in dem Gedicht von Scherenberg an, in dessen letzter Strophe die Glocke verkündet: „Niemals im Hader der Parteien / Soll meine Stimme erschallen; / Ich ruf im Fest- und Friedensschein / Alldeutschland in die Hallen...“

Wirren des Kulturkampfes

Der Kölner Erzbischof Paulus Melchers hatte 1873 seiner Befürchtung Ausdruck gegeben, dass die Glocke nicht zur Ehre Gottes sondern zur Ehre des Kaisers geläutet werden solle und die Öffentlichkeit das auch so auffassen werde. Dies sei allerdings nicht mit dem eigentlichen Auftrag von Kirchenglocken zu vereinbaren. Wie viele katholische Bischöfe und Geistliche wurde Melchers massiv in den 1871 einsetzenden Kulturkampf zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem preußischen Staat verwickelt, was für die Kaiserglocke zur Folge hatte, dass sie erst 1887 ihre kirchliche Weihe erhielt.

Der Kulturkampf war dadurch ausgelöst worden, dass Papst Pius IX. die Bindung der nationalen Kirchen an Rom ausbauen wollte, woraufhin die preußische Regierung das staatliche Aufsichtsrecht über die Kirche verstärkte. Besonders durchgreifend geschah dies mit den 1873 erlassenen „Maigesetzen“, denen die katholische Kirche die Anerkennung verweigerte.

Durch ihre Bindung an Rom wurde den Katholiken landläufig die Fama angehängt, „unsichere Patrioten“ und „vaterlandslose Gesellen“ zu sein, ähnlich wie der sozialdemokratisch orientierten Bevölkerung, die sich mit der internationalen Arbeiterschaft verbunden fühlte.

Melchers wurde wegen Missachtung der Maigesetze zu einer Geldstrafe verurteilt, nachdem er einigen Geistlichen Ämter übertragen hatte, ohne dies den staatlichen Behörden mitzuteilen. Er weigerte sich, die Strafe zu zahlen, wurde daraufhin im März 1874 verhaftet und musste fast sieben Monate in der königlichen Strafanstalt im Kölner Klingelpütz verbringen. Im katholischen Köln löste das Empörung aus. Aus Furcht vor

ROMANISCHES
NATIONAL
MUSEUM

KulturGUT

einer weiteren Verhaftung floh Melchers 1875 nach Holland und regierte das Kölner Erzbistum über zehn Jahre lang aus dem Exil in Maastricht. Die Feier zur Domvollendung fand ohne ihn statt. Da das Domkapitel es abgelehnte, ein Pontifikalamt im Dom auszurichten, fand der offizielle Festgottesdienst in Anwesenheit des Kaisers in der protestantischen Trinitatiskirche statt.

Statt nationaler Einigkeit förderte der Kulturkampf Zersplitterung und Verhärtung von Fronten. Bismarck leitete Ende der siebziger Jahre Ausgleichsverhandlungen mit dem Nachfolger von Papst Pius ein; im Verlauf der 80er Jahre wurde der Kulturkampf beendet. Melchers Nachfolger, der 1885 inthronisierte Erzbischof Philippus Krementz, weihte die Kaiserglocke im Juni 1887 auf den Namen des Dompatrons St. Petrus. Den großen mittelalterlichen Glocken Pretiosa und Speciosa entsprechend erhielt sie das Prädikat Gloriosa.

Die Stumme von Köln

Bis zu ihrer kirchlichen Weihe wurde die Kaiserglocke nur zu staatlichen Anlässen geläutet. Sie war, wie Martin Seidler in einem Aufsatz bemerkt, ein Außenseiter des Domgeläuts. Dazu trug eine Fehlkonstruktion ihrer Aufhängungsachse bei. Sie machte es der für die riesige Glocke erforderlichen Läutemannschaft von 28 Mann schwer, ihren vollen Klang zur Entfaltung zu bringen. Dies wurde erst 1910 nach Installation einer elektrischen Läutemaschine möglich. Die bis dahin vielen

fehlschlagenden Versuche, den Klöppelanschlag zu verbessern, wurden in der in- und ausländischen Presse aufmerksam verfolgt und teilweise mit einer gewissen Schadenfreude kommentiert.

Die lange Zeit nicht nur technisch sondern zudem politisch blockierte Kaiserglocke inspirierte die Kölner zur Erfindung von Spitznamen. Im Volksmund hieß sie „Die große Schweigerin“ oder „Die Stumme von Köln“.

Verwandlung zur Waffe

Im Weltkrieg, der mit der Abdankung des deutschen Kaisers endete, wurde die Glocke demontiert. Man benötigte ihr Material für den Krieg und sie wurde in Geschütze zurückverwandelt – was über Jahrhunderte hinweg kein seltenes Glockenschicksal war. Noch vor ihrer Zerlegung nahm Domkapitular Karl Cohen, von 1887 bis 1909 Domkapellmeister und aufgrund seiner Verdienste später zum päpstlichen Hausprälaten ernannt, Kontakt mit dem Gießer Heinrich Ulrich im thüringischen Apolda auf. Man dachte damals schon an den Guss einer Ersatzglocke in Friedenszeiten. An die Stelle der vormaligen Kaiserglocke trat 1923 die St. Petersglocke. Bis heute läutet die freundschaftlich als „dicker Pitter“ bezeichnete Glocke hohe Feiertage ein.

► URSULA PETERS